



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Lage der Dinge in Transvaal.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Lage der Dinge in Transvaal.

Die Wichtigkeit der Transvaal-Frage für Deutschland wird derjenige verstehen, der die Wichtigkeit überseeischer Colonisation und insbesondere die Bedeutung von Südafrika für letztere versteht. Deutschland, wie es ist, auch wenn es seinen Einfluß in dauerhaftem Bunde mit Oesterreich über die Balkanhalbinsel ausdehnt, ist immer nur eine europäische Großmacht, aber keine Weltmacht; es hat keine Rückendeckung durch überseeische Besitzungen, in die seine überschüssige Bevölkerung strömen könnte, ohne aufzuhören, deutsch zu sein, und dieser Mangel kann durch keine Flottenmacht, durch keine noch so freundliche Verbindungen mit auswärtigen Staaten ersetzt werden. Kein Winkel der Erde ist mehr unbesetzt, den sich Deutschland zur Ausstreckung seiner wachsenden Glieder aneignen könnte, wie Rußland das turanische und das mandschurische Alpenland, Großbritannien Australien und die nordamerikanischen Besitzungen, Frankreich Algerien besitzt. Ueberall wo wir noch in den letzten Jahrzehnten uns hätten niederlassen können, ist uns England zuvorgekommen und hat das von Anderen bisher verschmähte Küsten- oder Inselland besetzt, damit wir es nicht besetzen können; so noch zuletzt die Inseln in der Torresstraße, die den Uebergang von Nordaustralien zu Neuguinea bilden, die sehr befahrene Straße beherrschen und wegen des Fischfangs und der Perlenfischerei werthvoll sind. Wohin auch der deutsche Auswanderer sich jetzt wenden mag, da muß er seine Sprache und Nationalität aufgeben, um mit den Eigenthümern des Bodens um den Lebenserwerb concurriren zu können. Wenn er auch in der nordamerikanischen Union noch einen Rest von Zärtlichkeit für das Mutterland bewahrt, so würde er doch, falls es zum Zwist zwischen uns und den Yankee's käme, auf Seiten der letzteren stehen und fechten.

Anders ist es mit denjenigen von unseren Auswanderern, die sich in holländischen Besitzungen und unter Holländern niederlassen. Deutsche und Holländer verstehen sich bald, da ihre Sprachen nicht so verschieden sind, daß sie nicht ihre nationale Verwandtschaft sogleich empfinden. Zwischen Deutschland und den Niederländern ist, auch seitdem letztere vom deutschen Reiche diplomatisch geschieden sind, immer eine innige Verbindung bestehen geblieben; mehr als einmal sind die Niederlande durch deutsche Intervention vor der Fremdherrschaft geschützt worden; deutsche Feldherren und deutsche Soldaten in holländischem Dienst haben stets die Landkriege der Niederlande geführt, und mit deutschen Soldaten und Offizieren hat Holland einstmal's Brasilien und seine Besitzungen im indischen Weltmeere erobert. Noch heute ist ein beträchtlicher Theil der holländischen Truppen in Australasien deutscher Herkunft. Die Charaktere, die

Temperamente, die Anschauungen über Sitte, Recht, über alles Diesseitige und Jenseitige sind bei den Niederländern dieselben wie bei den Norddeutschen sächsischen Stammes; beide sind unter den Brüdern germanischer Abkunft die, welche sich am besten verstehen. Wäre Bruder Michel nicht durch die inneren Kämpfe um seine Freiheit von päpstlicher und habsburgischer Allgewalt nach außen so ohnmächtig geworden, hätte er den Bruder Jan, als dieser mit der spanischen Weltmacht auf den Tod kämpfte, unter seinem Schirm und Schild behalten können, so würden die Niederlande weder Brasilien, noch das Capland, noch Ceylon verloren haben, und diese Länder, die zu den schönsten und reichsten der Erde zählen, gehörten Deutschland. Diese Chancen sind nun verspielt, weil die deutschen Staatsmänner seit dem 16. Jahrhundert besser im Himmel als auf Erden bewandert waren, und seit Cromwell hat Bruder John Bull sich daran gewöhnt, sich als nächsten Erben des Bruder Jan zu betrachten, ihn bei seinen Lebzeiten zu plündern und durch den guten Bruder Michel seine Continentalkriege führen zu lassen. Wird das auch ferner so bleiben? Bruder John bezeigt dazu nicht übel Lust; ihm liegt daran, unsere Rancune mit Frankreich lebendig zu erhalten und uns mit Rußland zusammenzuheken; während diese beiden uns ins Gedränge brächten, würde Bruder John den Bruder Jan zu Ende beerben und mit den Molukken und Sunda-Inseln seine australischen Besitzungen arrondiren. Welche Erleichterung für den Steuerdruck von Großbritannien, welcher neue Aufschwung für den großbritannischen Handel wäre damit nicht gegeben?

Für Deutschland würde dies die große Gefahr involviren, daß, während Frankreich sich in Nordafrika, Rußland sich im nördlichen Asien ausdehnen, so zu sagen seine Beine prolongiren kann, wir nirgends auf der Erde einen Platz hätten, wo unsere Auswanderer nicht ihre Nationalität verlieren müßten. Wenn die deutsche Politik sich damit begnügt, nur die Großmachtstellung in Europa zu sichern, wenn sie jetzt darauf verzichtet, eine Weltmacht zu schaffen, so wird sie niemals mehr eine solche schaffen können. So lange noch holländische Besitzungen da sind, die Großbritannien nicht annectirt hat, ist eben für Deutschland die Möglichkeit gegeben, daß es ebenfalls seine Beine prolongiren kann, und hieraus ergiebt sich die große Wichtigkeit der Transvaal-Frage für Deutschland. Der brittische Uebermuth, unter dem der deutsche Auswanderer ungerne wohnt, hat dafür gesorgt, daß noch eine Stelle der Erde übrig ist, in den Deutschland seinen Ueberschuß an Kraft ergießen kann, ohne ihn zu verlieren. Die Zähigkeit, mit der die Abkömmlinge der Niederländer in Südafrika ihre Sprache, ihre Nationalität in Sitten und Einrichtungen des Lebens festhalten, ohne den Vorzügen englischer Bildung sich ganz zu verschließen, und die noch größere Zähigkeit, mit der ein Theil der Männer holländischen Blutes, die

Boers, ihre Selbständigkeit in dem großen und fruchtbaren Lande nördlich und südlich vom Vaalflusse zu erhalten bemüht sind, eröffnet der deutschen Auswanderung höchst vortheilhafte Aussichten. Denn was holländisch ist, ist halb schon deutsch und muß und wird einmal ganz deutsch werden, wenn wir das Unsere thun, um es vor der Anglisirung zu behüten. Je mehr Deutsche sich in die holländische Bevölkerung von Südafrika mischen und sich mit den Africanders amalgamiren, desto sicherer ist uns hier eine große und weiterer Vergrößerung fähige auswärtige Besitzung. Ein Glück für uns, daß der Strom der brittischen Auswanderung das Capland meidet und künstlich vom Mutterlande dorthin gelenkt werden muß; auf 150 000 Ansiedler holländischer Abkunft kommen nur 80 000 brittische, obgleich das Land seit 75 Jahren in festem englischen Besitz und seitdem um das Fünffache der einstigen Größe gewachsen ist, und obgleich die ganze östliche Küste nur von Britten besetzt ist. Da wo der holländische Bauer gut fortkommt, weil er mit nachdrücklichem und geduldigem Fleiß der Natur den Boden abringt, mit dem Ertrag des Ackerbaues, des Weinbaues und der Weiden sich begnügend, kann der brittische Farmer nicht gegen ihn aufkommen. Der Britte, der schnell reich werden will, um seine Beute später als Nabob in England zu verzehren, hat dazu in Südafrika, mit Ausnahme der Diamantgruben von Kimberley, weniger Aussicht als in Indien und Australien. In den für den Handel günstig gelegenen Städten von West- und Ost-Capland, wie in den Diamantfeldern dominirt daher die brittische Bevölkerung, während der unverhältnißmäßig viel größere für Ackerbau und Viehzucht taugliche Boden im Besitz der Africanders, d. h. der Grundbesitzer holländischen Blutes, ist, mit denen sich nur wenige Britten und Deutsche vermengt haben. Mit dem reichen Boden, der freilich geduldige Arbeit verlangt, wissen die Britten sich nicht zu befreunden; in Natal z. B., wo sie mit Hilfe indischer Kulis Zuckerrohr bauen, so weit das Land gut bewässert ist, und von wo die Boers vor ihnen wie vor dem Beelzebub nach Transvaal entwichen sind, wissen sie augenblicklich nicht, was sie mit den landeinwärts gelegenen fruchtbaren Districten anfangen sollen, seitdem die dort angesiedelten Zulus, die Nachfolger der Boers, in Massen nach dem nördlich gelegenen, besser bewässerten Zulu-lande auswandern. Die Zulus nämlich, die ein starkes Selbstgefühl haben und sich unter den Rassen durch geistige Begabung vortheilhaft auszeichnen, gehen dem brittischen Hochmuth mit demselben Haß aus dem Wege, wie es die Boers thun; beide sind roh, obwohl in verschiedener Art, aber der Britte ist mit all seiner Cultur und seinem Raffinement so brutal wie ein Russe.

Um die augenblickliche Lage des Transvaal ganz zu verstehen, müssen wir ein wenig auf vergangene Ereignisse zurückblicken. Das Land ist seit 1837 von den holländischen Colonisten des Caplandes, die sich mit dem englischen

Regiment und speciell mit der Abschaffung der Sklaverei nicht vertragen wollten, den Kaffern und Betschuanen abgenommen und durch harte Kämpfe gegen diese behauptet worden. Die besiegten Kaffern wurden Leibeigene der Boers. Die Begründung einer freistaatlichen Ordnung fand 1848 statt, als die aus Natal vor der englischen Herrschaft unter Führung von Andreas Pretorius entwichenen Boers, die sich südlich vom Baalfluß niedergelassen hatten, auch hier von brittischer Herrschaft bedroht, sich unter demselben Pretorius auf das rechte Ufer des Baalflusses in Sicherheit brachten. In ein Land, fast so groß wie Deutschland, theilten sich dort etwa 2000 Boers, die mit ihren Familien ungefähr 6000 Köpfe zählten und über etwa 200000 Leibeigene geboten. Die südlich vom Baalfluß sitzengebliebenen Boers geriethen auf einige Jahre unter brittisches Regiment; später (1854) hat Großbritannien es für vortheilhafter gefunden, sie, die ungefähr 10000 Köpfe stark über nur 6000 Kaffern geboten, sich im Orangefluß-Freistaat, oder dem Freistaat schlechthin, selbständig constituiren zu lassen. Auf den Kopf des Andreas Pretorius, der es gewagt hatte, 1848 den Britten in der Schlacht bei Boomplaz mit den Waffen zu widerstehen, war ein Preis von 2000 Pfund gesetzt. Dennoch wurde zwischen ihm als Präsidenten der südafrikanischen Republik, d. h. des Transvaal, und einem brittischen Commissar 1852 ein Vortrag geschlossen, in welchem die Selbständigkeit der Republik von brittischer Seite anerkannt wurde. Bedungen wurde jedoch, daß keine Sklaverei in Transvaal stattfinden sollte, wogegen die Britten versprachen, keine Verträge mit den Eingeborenen nördlich vom Baalflusse zu schließen und keine Verbindungen mit ihnen einzugehen. Der Begriff des Wortes Sklaverei wurde dabei nicht näher bestimmt. Die Boers hatten das Land durch Eroberung zu ihrem Eigenthum gemacht und, da sie Knechte brauchten, einen Theil der Besiegten am Leben gelassen, gerade so, wie es Wilhelm der Eroberer mit England machte. In der Capcolonie sind die ehemaligen Leibeignen der Colonisten durch Gesetz von 1834, das 1838 effectiv wurde, zu freien Arbeitern geworden, die im Tagelohn arbeiten, und von denen nur sehr wenige auf eigenem Grund und Boden wohnen. In Transvaal war ein solches Verhältniß der Sieger und Eigenthümer des Bodens zu den fünfzigmal zahlreicheren Besiegten und zur Zwangsarbeit unterworfenen Kaffern unmöglich herzustellen, wenn die Boers im Lande bleiben wollten. Die letzteren mußten sich also damit begnügen, ihre Unterworfenen in einer milden Art von Leibeigenschaft zu halten, die von dem, was man Sklaverei nennt, ziemlich weit entfernt ist. Wenn die Britten aber den Begriff des Wortes Sklaverei so dehnen wollen, daß sie alle die für Sklaven erklären, die nicht über ihre Person und ihre Arbeit willkürlich verfügen können, so haben die Boers den 1852 geschlossenen Vertrag nicht erfüllt. Zwischen der absoluten Rechtlosigkeit eines Negerklaven und der persönlichen Freiheit

eines Kaffertagelöhners sind viele Stufen möglich. Der junge Freistaat würde jedenfalls wohlgethan haben, eine genaue Bestimmung über die den leibeigenen Kaffern zu gewährenden Rechte in den Vertrag von 1852 und in das Grundgesetz des Freistaats aufzunehmen.

Der Sohn des 1853 gestorbenen Gründers der Republik, der jüngere Pretorius, wurde 1859 Präsident, versuchte vergeblich eine Vereinigung seines Staates mit dem Drangefluß-Freistaat anzubahnen und dankte 1872 ab aus Aerger über den Volksrath, der seinen Vorschlägen kein Gehör gab. Die Einfalt der Boers, die da meinten, klüger sein zu müssen als ihre Regierung, brachte einen Schwäger und Phantasten, der als reformirter Prediger in Capstadt sich mit den Behörden entzweit hatte und nach Transvaal übergesiedelt war, auf den Präsidentenstuhl. Dieser, Burgers mit seinem englischen Namen, jetzt mit englischer Pension in Capstadt wohnend, beging so viele Mißgriffe, besonders in dem grausam geführten Kriege gegen den Kaffernhäuptling Sekokuni, und träumte so laut und prahlerisch von seiner Bestimmung, der Washington von ganz Südafrika zu sein, daß die Britten hellhörig wurden und die Ungelichkeiten der Transvaal-Regierung, durch welche eine große Gefahr auch für die englische Colonie Natal heraufbeschworen wurde, zum Vorwande nahmen, um durch den Minister für die Angelegenheiten der Eingebornen in Natal, Sir Theophilus Shepstone, die Transvaal-Republik den brittischen Besizungen zu annectiren (12. April 1877). Shepstone kam mit 22 berittenen Polizeileuten von Pietermaritzburg nach Pretoria und erklärte nach sechswöchentlichem Verweilen dort die Annexion für vollzogen. Der Auftrag, der ihm vom auswärtigen Amte in London gegeben war, war so unbestimmt gefaßt, daß er den Umständen nach correct gehandelt zu haben scheinen kann. Es wurde einfach dabei angenommen, daß die Boers, die mit ihrem Präsidenten-Schwäger Puppenspiel trieben, mit der Annexion an das brittische Kaiserreich und mit einer strengen Regulirung ihrer politischen Verhältnisse einverstanden sein müßten. Was die als Schmaroger der Boers in den städtischen Ortschaften von Transvaal wohnhaften Engländer, Abenteurer, Krämer, Bankers u. a. m., dem brittischen Commissar vorgetragen und zugetragen hatten, wurde als die Stimme der Bevölkerung angesehen. Das brittische Ministerium, das doch an diesem unverantwortlichen Gewaltschritt schuld war, stellte sich überrascht und erschreckt, fand es aber doch für gut, die Besitzergreifung des Transvaal durch das brittische Parlament genehmigen zu lassen. Europa war mit dem russisch-türkischen Kriege beschäftigt, und was ging uns Transvaal an? Was kommt überhaupt auf die Rechte so bescheidener Existenzen wie Transvaal, Afghanistan und Rumänien an? Das Verlangen Englands, daß der Khan von Kabul einen englischen Mitregenten annähme, der Beschluß des Berliner Congresses, daß Rumänien sich

Grenzboten I. 1880.

der Ausbeutung durch die Inden preisgeben sollte, stehen auf gleicher Linie mit der Forderung, die an die freien Boers in Transvaal gestellt wurde, sich der Eingebornen nur als freier Arbeiter zu bedienen. Es ist darauf zu wetten, daß die Prahlhänse an der Themse nicht den Muth haben werden, Frankreich die Aufrechterhaltung der Negerclaverei am Senegal zu untersagen.

Der nach der Annexions-Erklärung von Shepstone zu einer gütlichen Vereinbarung aufgeforderte Volksrath (Parlament) von Transvaal lehnte es ab, zu delibereiren. Damit war die brittischerseits gemachte Supposition, daß die Boers in den Verlust ihrer Selbständigkeit willigten, deutlich widerlegt. Auf die Protestation des ganz nichtigen Präsidenten Burgers gegen den Gewaltact, sowie auf die Erklärungen der englischen Einwohner der Städte, die kaum den achten Theil sämmtlicher weißer Bewohner des Landes bildeten, war kein Gewicht zu legen. Um den Boers, den Grundherren, deren Gäste die Engländer nur waren, die gewalthätige Behandlung zu versüßen, versprach Shepstone, die bisherigen Gerichte sollten bestehen bleiben — in der Capcolonie hatte Großbritannien an die Stelle der alten wandernden Schwurgerichte stehende Gerichtshöfe gesetzt —, eine besondere Regierung mit ihrem eignen Recht und eigner Gesetzgebung sollte errichtet werden — in Natal hatte der brittische Commissär Sir Garnet Wolseley die Colonie bewogen, auf die eigne Gesetzgebung zu Gunsten von Downing Street zu verzichten —, und alle Privatrechte sollten aufrecht erhalten werden. Mit dem letzteren Versprechen wurde der gerechtfertigten Befürchtung der Boers begegnet, daß die brittische Regierung ihnen einen Theil des besetzten Landes abnehmen und an die für frei zu erklärenden Kaffern vertheilen würde.

Diese Versprechungen wurden, mit Ausnahme der letzten, nicht gehalten. Zwölf Monate nach der brittischen Besitzergreifung konnte eine Delegation der Boers in einem an die Regierung eingesandten Promemoria behaupten, daß die Annexirung verfehlt sei, und daß auch diejenigen, die aus Wunsch nach einer festen Regierung sich anfänglich mit Vertrauen zu Großbritannien hingeneigt hätten, jetzt nichts mehr von der Herrschaft der Königin von England hören wollten; denn die Lage des Landes in Beziehung auf die Eingebornen sei mehr gefährdet, als sie vor der Annexion gewesen, die Gerichtshöfe wären geschlossen, die Geschwornengerichte willkürlich abgeschafft, die Gesetzgebung aufgehoben oder aus dem Lande verlegt, keine beratende Versammlung wäre an ihre Stelle getreten, und bei einer Zusammenkunft in Pretoria, wo sie ihre aus Europa zurückgekehrten Beauftragten hören wollten, sei Artillerie gegen das Volk aufgefahren worden.

Der englische Reichscommissar, Sir Bartle Frère, der sodann nach Südafrika geschickt wurde, um nach der Ordnung zu sehen, und der alsbald die

Einleitungen zum Zulukriege traf, machte nicht eher Anstalten, um den gerechten Beschwerden der Boers abzuwehren, als bis der Zulukrieg entbrannt und durch die strategische Ungeschicklichkeit des Lord Chelmsford eine höchst kritische Lage für die brittische Macht geschaffen war. Als die Colonie Natal einem Einfall der Zulus offen stand und die Boers laut erklärten, daß sie um ihre Unabhängigkeit betrogen wären, kam Bartle Frère nach Pretoria, wo eine bewaffnete Versammlung der Boers stattfand, um sie zu beschwichtigen. Es war Gefahr für ihn, daß er als eine Art Geißel gefangen genommen würde; so wenigstens wurde brittischerseits damals vorgegeben. Und mit römischer List half er sich aus der verfänglichen Lage, indem er den Schein annahm, als wäre er von der Gerechtigkeit ihrer Forderung tief überzeugt. Er mußte allerdings überzeugt sein, daß nicht bloß eine rührige und lärmende Minorität auf der Herstellung der Selbständigkeit des Transvaal bestand, wie er auf seiner Hinreise sich eingebildet hatte, und wie noch immer seitdem von der annexionslustigen Partei in Südafrika und England behauptet wird. Die bewaffnete Volksversammlung der Boers bei Pretoria beschloß, eine Petition um Zurückgabe ihrer Unabhängigkeit an die Königin zu senden, und Bartle Frère sandte diese Petition als Einlage einer Depesche von ihm selbst ab, welche er den fünf Sprechern der Boers zeigte. In dieser Depesche bezeichnete er die Verfasser der Petition als hochangesehene Männer und geachtete Führer, die vom Anbeginne der Republik an einen hervorragenden Antheil an der Regierung ihres Landes genommen hätten, und empfahl die Petition der besonderen Beachtung des Colonial-Secretärs: I think, I may say that their representations are worthy of your earnest consideration. Die Boers glaubten in ihrem einfältigen Vertrauen, daß der Herr Reichscommissar auf ihrer Seite sei, und gingen in dem Glauben auseinander, daß sie ihre Selbständigkeit wieder erhalten würden. Dies war im April. Im September, nachdem Cetewayo gefangen und Zululand getheilt war, kam die Antwort auf die Petition in der Erklärung, womit Sir Garnet Wolseley an der Spitze der siegreichen Armee die Willkomsadresse erwiederte: „daß die Incorporation des Transvaal in das brittische Gebiet unwiderruflich sei“. Dieselbe Entscheidung, ausdrücklich mit der höhnenenden Bemerkung, daß es die Antwort der Königin auf ihre Petition sei, wurde den Boers durch eine nachträgliche Proclamation kund gethan, und zugleich wurde ein executiver Rath oder Ministerium zur Regierung des Landes eingesetzt. Den grollenden Boers wurde bei Gelegenheit eines Gastmahls in Pretoria, nachdem ihnen die Schneidigkeit der brittischen Waffen durch die schnelle Besiegung Sekokuni's gezeigt war, unverhohlen gesagt, daß sie der Selbstregierung nicht würdig seien, und daß daher das Transvaal als Colonie der Krone von Downing Street aus regiert werden würde. Darauf fehlte es von

Seiten des militärischen Statthalters Sir Garnet nicht an Versuchen, die einfachen, um ihre Selbständigkeit und Selbstverwaltung beschwindelten Männer zum bewaffneten Widerstande zu reizen. Executionen, von den brittischen Gerichten verhängt, die von den Boers nicht als zu Recht bestehend anerkannt wurden, wurden mit Strenge ausgeführt, brittische Artillerie und Dragoner wurden in verschiedene Gegenden und Ortschaften entsandt. Ein Theil der Boers war entschlossen, loszuschlagen, wurde aber durch die Bitten und Vorstellungen der Führer davon zurückgehalten; auch fehlte ihnen zu einem längeren activen Widerstande das nöthige Pulver. So entschlossen sie sich, in dem bisherigen passiven Widerstande fortzufahren, in der Hoffnung, daß entweder die Gerechtigkeit ihrer Sache am Ende in England siegreich durchbringen oder daß den Britten die dauernde Aufrechterhaltung der militärischen Besetzung ihres Landes zu kostspielig werden würde. Hat doch Gladstone auf seiner berühmten gewordenen Agitationsreise im vorigen Herbst offen erklärt, den Boers sei Unrecht geschehen, und ihre Selbständigkeit müsse ihnen wiedergegeben werden.

Indem nun der brittische Proconsul fortfuhr, zu Bramarbasiren, und die brittische Armee sich in einer keineswegs beneidenswerthen Lage befand — wobei auch der Umstand eine wichtige Rolle spielt, daß sie für den Unterhalt ihrer Pferde auf die Gutwilligkeit der Boers angewiesen sind, da diese über das den Pferden im Transvaal allein dienliche Futter verfügen — haben die Boers fortgefahren, die eingesetzte Gewaltregierung als nicht vorhanden und ihren alten Volksrath, ihren Landesthing, als fortwährend zu Recht bestehend zu betrachten und sich mittelst desselben zu regieren und zu resolviren. Die vierteljährlich stattfindenden großen Versammlungen, wo das ganze Volk gemeinschaftlich das heilige Abendmahl genießt, werden von ihm auch zur Erledigung solcher Geschäfte, welche die ganze Volksgemeinde angehen, benutzt. Eine solche Versammlung wurde unter den Augen des brittischen Heeres am 10. December vorigen Jahres von mehr als 6000 bewaffneten Männern abgehalten, die einstimmig unter Führung des von ihnen zum Präsidenten gewählten Vicepräsident Paul Krüger eine Unabhängigkeits-Erklärung votirten und durch den Secretär des Volksraths an den brittischen General übersandten. Der Wortlaut dieser Erklärung ist folgender:

Da es sich gezeigt hat, daß Ihrer Majestät Hohe Commissäre gegen Recht und Gerechtigkeit taub sind, und da es klar ist, daß wir unsere uns arglistig geraubte Unabhängigkeit durch Bitten und Flehen nie wieder erhalten werden, so fordern wir ernstlich und entschlossen,

1) Daß der Vicepräsident (Krüger) als Staatspräsident hervortreten und seine Stelle als solcher einnehmen soll.

2) Daß der Präsident sofort den Volksrath gemäß dem Landes-Grundgesetz (Grondwet) berufen soll.

3) Wir erklären hiermit, daß wir uns niemals der brittischen Regierung unterwerfen werden, und protestiren nachdrücklich gegen alle Proclamationen derselben.

4) Wir verlangen einzig und allein unsere Unabhängigkeit und erklären feierlich, daß wir bereit sind, für sie unser Leben und Blut hinzugeben.

5) Wir verlangen, daß unsere Regierung so bald als möglich wieder eingesetzt werde, gemäß dem Grundrecht der südafrikanischen Republik; es ist daher unser ernstlicher Wunsch, daß unser National-Comité (das Bureau der Volksversammlung) so bald als möglich die nöthigen Schritte thue für die Wiedererlangung unserer Selbständigkeit.

6) Sollte jedoch das Comité ein besseres Verfahren kennen, so ist es unser Wunsch, daß das Comité dieses Verfahren sogleich dem Volke vor Augen legt.

Das Comité nun scheint ein besseres Verfahren gefunden und angerathen zu haben; denn zu der obigen Erklärung wurde noch die andere hinzugefügt, daß das Volk der südafrikanischen Republik geneigt sei, mit den brittischen Colonien von Südafrika in Conföderation zu treten; daß es ferner willens sei, in Betreff der Rechte der Eingebornen sich mit der brittischen Regierung zu vernehmen; daß es die von der letzteren für die südafrikanische Republik gemachten Auslagen zurückzahlen wolle, und daß es diejenigen Bewohner des Transvaal, welche sich auf brittische Seite geschlagen und gegen die Selbständigkeit des Landes conspirirt und agitirt hätten, in allen ihren Rechten ungekränkt lassen wolle. Eine Ausnahme hiervon sollen nur diejenigen bilden, die als Bankiers sich den Eigenthumsrechten der Boers feindlich und schädlich erwiesen haben.*)

Die Versammlung schloß damit, daß sie die Zusammenkunft des Volksraths auf den 12. April anberaumte. Unverbürgt ist die Nachricht, daß die Versammlung diesen Vorschlag, der die Weiterführung ihrer Angelegenheit bis zum 12. April verschob, unwillig aufgenommen und erklärt habe, nicht eher auseinander gehen zu wollen, als bis eine entschiedenere Handlungsweise beschlossen wäre. In der Capcolonie war man auf die Nachricht gefaßt, daß es zum Kampfe gekommen wäre, und Sir G. Wolseley hatte an Sir Bartle Frère zu telegraphiren, daß Alles in Ruhe und ohne Störung der Ordnung verlaufen sei. Hinzuzufügen ist nur noch, daß zum Sitze der nationalen Regierung, da Pretoria von den Britten besetzt ist, die frühere Hauptstadt Putschestrom erklärt worden ist. Pretoria, welches unter der Präsidentschaft des jüngeren Pretorius Hauptstadt wurde und in nächster Verbindung mit der brittischen Colonie Natal gelegen ist, hat seit der Annectirung des Transvaal mehr und mehr einen englischen Charakter bekommen, und in einer unter den Auspicien von Sir Garnet im November abgehaltenen Versammlung haben etwa 500 Einwohner von Pretoria nicht nur ihre Anhänglichkeit an die brittische Regierung erklärt, sondern eine Resolution gefaßt, daß, im Falle daß die Regierung des Landes den

*) Die hiermit angedeutete Thätigkeit semitischer Wucherer erinnert stark an Rumänien.

Boers zurückgegeben würde, sie sich eine eigene Regierung geben und dieselbe mit Waffengewalt aufrecht halten würden.

Die große Volksversammlung vom 10. December hatte stattgefunden, obgleich Sir Garnet unmittelbar vorher durch eine Proclamation jede aufrührerische Versammlung verboten hatte, aufrührerisch (seditious) in dem Sinne, daß sie sich der brittischen Regierung widersetze. Sie war in Ruhe und Ordnung verlaufen und auseinandergegangen, ohne dem brittischen Bevollmächtigten den erwarteten Anlaß zu geben, mit den Waffen einzuschreiten. Er hätte sie seiner Proclamation gemäß verhindern oder auseinander treiben müssen. Statt dessen begnügte er sich damit, die Ueberbringer der Beschlüsse der Versammlung, Pretorius und den Secretär des Volksraths, Bok, des Hochverraths zu bezichtigen und gefangen zu setzen. Bok wurde gegen Caution auf freien Fuß gesetzt, Pretorius erhielt eine gleiche Vergünstigung nicht bewilligt. Man erklärte sich diese Härte durch früher ausgesprochene Verdächtigungen, wonach die Boers mit dem Zulukönige wegen gemeinsamer Action gegen die Britten in Unterhandlung getreten wären, eine Unterhandlung, die zu nichts führte, weil Cetewayo bis zu Ende entschlossen blieb, nicht aggressiv gegen die brittische Macht vorzugehen.

Eine andere Maßregel des brittischen Oberbefehlshabers, durch welche er zugleich den Wünschen der englischen Bevölkerung von Pretoria entgegenkam und den Boers die Zufuhr von Kriegsmaterial abschchnitt, war das Abkommen, welches er in Betreff einer von der portugiesischen Colonie in Delagoa-Bay nach dem Transvaal zu erbauenden Eisenbahn schloß, und durch welches die Aufsicht über diese den Boers allein übriggebliebene Straße an das Meer den Britten übergeben wurde. Eine kleine Trübung des anscheinenden Triumphs, den die Politik der Gewalt in Transvaal feierte, und den sie durch viel Trommeln und Marschiren und ähnliche militärische Machtentfaltungen nachhaltig zu beweisen suchte, so daß alle Augenblicke wieder die Furcht vor einem bewaffneten Zusammenstoß entstand, brachte der fast gleichzeitig mit der großen Volksversammlung der Boers von dem gesetzgebenden Rath der Colonie Natal gefaßte Beschluß wegen Herstellung einer verantwortlichen Regierung, die nach der ursprünglichen Verfassung in Natal bestanden hatte, vor wenigen Jahren aber durch die schlaunen Manöver des Sir Garnet praktisch beseitigt war, sodaß Natal jetzt eine Executive hat, die thatsächlich dem Auswärtigen Amte in London und nur scheinbar dem gesetzgebenden Rath der Colonie verantwortlich ist.

Während nun ein Theil der Boers sich anschickte, das Land zu verlassen und weiter nach Norden zu ziehen (trekken), um der verhaßten brittischen Herrschaft zu entgehen, während einige ihrer Führer, Krüger und Joubert, der Schwager von Pretorius, verschwanden, weil sie sich nach der Gefangennahme von Bok und Pretorius nicht sicher glaubten, gelang es Sir Garnet Wolseley,

den executiven Rath durch einige Abtrünnige von der vaterländischen Sache zu vervollständigen, durch Jan Soubert von Putschestrom, Holz Tufen von Widdelburg und Marais von Pretoria; von den übrigen sechs für diese Behörde ernannten hatten nur drei die Ernennung angenommen, White, Horsman und Esterhuisen. Sir Garnet bot auch dem gefangen gehaltenen Pretorius einen Sitz in der Executive an, den dieser aber sofort ausschlug. Da nun aber die Legislative von Natal fortfuhr, mißfällige Beschlüsse zu fassen, da sie auf Verantwortlichkeit des Ministeriums (der Executive) bestand, die Mittel zur Unterhaltung einer ständigen brittischen Botschaft in Zululand verweigerte, die Vereinigung von Zululand mit Natal forderte und die Einführung einer Vermögenssteuer in Natal beschloß, so übertrug Sir Garnet das militärische Commando in Transvaal an General Clifford, um als Reichscommissär auch die Colonie Natal in Aufsicht nehmen zu können. Dieser war beiläufig von der Regierung auch der Vorschlag gemacht, in ihr eine Station für solche politische Verbrecher zu errichten, deren Sicherung die brittische Reichsregierung im Interesse des Friedens für dienlich halten wird; mit anderen Worten: Natal soll diejenigen Boers gefangen halten, die man zur Sicherung der brittischen Herrschaft in Transvaal aufzuheben gedenkt. Die telegraphischen Nachrichten vom Cap lassen es ungewiß, ob es Sir Garnet noch gelungen ist, oder ob sein Nachfolger Clifford so viel über den gefangenen Pretorius vermocht hat, daß dieser auf brittischen Pferden und unter brittischer Geleitsmannschaft mit geheimen und confidentiellen Aufträgen eine Rundreise bei seinen Landsleuten gemacht hat; gewiß ist, daß die Mission ihren Zweck verfehlt hat, daß die Boers entschlossen sind, bei ihrem passiven Widerstande zu beharren, daß sie jeden Verkehr mit den brittisch Gesinnten und mit den brittischen Militär- und Civilbeamten vermeiden, daß sie ihre Vorräthe, ohne welche jene eine schwere Existenz haben, zurückhalten, daß sie in ihrem wohlbedachten Widerstande durch die täglich wachsende Sympathie ihrer Landsleute und der einsichtigen Einwohner der Capcolonie, der Orange-Republik und selbst der Natalcolonie bestärkt werden und geduldig den 12. April, wo ihrem Beschlusse vom 10. December 1879 gemäß ihr Volksrath zusammentreten soll, erharren. Sir Garnet ist nach Pietermaritzburg abgereist und hat seine Effecten in Pretoria verkaufen lassen. Pretorius ist nach Putschestrom ins Gefängniß zurückgeführt; das in Aussicht stehende Gericht wegen Hochverraths erregt gar kein Interesse; wenn es schrecken oder zu gewaltthätigem Vorgehen reizen sollte — die Nachricht war verbreitet, daß die Boers ihren Führer befreien wollten, um weitere Gewaltmaßregeln zu entschuldigen —, so hat es seinen Zweck völlig verfehlt. Was Pretorius auf seiner Rundreise seinen Landsleuten vorgeschlagen oder gerathen hat, ist nicht bekannt geworden, und man kann daher nicht sagen, ob diese

Mission ihn bei den Seinigen discreditirt hat. Der von Sir Garnet Wolseley zum Staatsanwalt für Transvaal ernannte Maasdorp hat seine Stelle niedergelegt, und ein Nachfolger für ihn mußte aus Natal verschrieben werden. Die Bedächtigeren selbst unter dem bisherigen brittischen Anhang fangen an, an der brittischen Politik irre zu werden, die den Anschein gewährt, als wäre sie selbst ins Schwanken gerathen. Es ist wohl möglich, daß Downing Street, wie es in Betreff Afghanistan's andere Saiten aufzieht und eine Politik der Versöhnung und des Vertrages nach derjenigen der Rache und brutalen Gewalt zu üben verspricht, auch in Transvaal auf Erwerbung von Vertrauen statt Gehorsams hinarbeitet, möglich, daß Sir Garnet und Sir Bartle desavouirt werden sollen, wie Sir Theophil Shepstone bereits in Ungnade gefallen ist, und daß Sir Garnet am andern Ende des Telegraphencabels in Maritzburg ganz andere Weisungen empfangen hat, als er unmittelbar nach der Erledigung des Zulukrieges und nach der Gefangennahme Sekokuni's empfing, möglich, daß auch die in der holländisch-englischen Cap-Colonie zunehmende Sympathie für die Rechte der Boers das Colonial-Amt in London wegen der Gewaltmaßregeln seiner Commissäre bedenklich macht, und daß es die von Sir Bartle gegen eine — für die Selbständigkeit des Transvaal sich bei ihm (schon im Herbst 1879) verwendende — Deputation des Cap-Parlaments geäußerte Hoffnung, die Boers mit Polizei und Soldaten zur Raison zu bringen, nicht mehr theilt. Die Anerbietungen der Boers, die sie am 10. December machten, daß sie bereit seien, über ihren Beitritt zur geplanten südafrikanischen Conföderation zu unterhandeln, den Rechtszustand der Eingebornen in Transvaal gesehlich zu ordnen und die Diatriben der brittischen Reichspartei in ihrem Lande nicht zu bestrafen oder zu rächen, können möglicherweise auf das brittische Ministerium in London einen ähnlichen Eindruck gemacht haben, wie sie auf die ganze rechtlich und vernünftig denkende Welt zu machen nicht verfehlt haben. Zwar hat nach den letzten Nachrichten aus Capstadt der Colonialsecretär, der einflußreichste Beamte des Ministeriums der Capcolonie und die rechte Hand des Sir Bartle Frère, gelegentlich eines Besuches in Gast London verlauten lassen, daß dem am 7. Mai zu eröffnenden Parlamente der Capcolonie bestimmte Vorschläge in Betreff einer südafrikanischen Conföderation zugehen und daß Delegirte aus allen Colonien, Capcolonie, Natal, West-Orientaland und Transvaal, zu gemeinschaftlicher Berathung der zu machenden Propositionen berufen werden würden. Es wird jedenfalls abzuwarten sein, welche Maßregeln die Gewaltregierung in Transvaal mit Bezug auf den am 12. April sich versammelnden Volksrath treffen wird, und ob sie selbst aus ihrer Mitte Delegirte zur Berathung der Propositionen über die südafrikanische Conföderation nach Capstadt entsenden, mithin das Possenspiel der Annexion von Transvaal consequent fortsetzen, oder ob sie

den in Potchefstrom versammelten Volksrath zur Theilnahme an der Delegation einladen oder demselben die Delegation allein zu beschaffen überlassen, mithin auf den Weg des Rechts und des Vertrags zurücklenken will. Ebenso ist es fraglich, welche Delegation aus Transvaal die aus Delegirten der übrigen südafrikanischen Länder zusammentretende Conferenz als legitime Delegirte des Transvaal anerkennen wird, ob die der Gewaltregierung oder die des heimischen und zu Recht bestehenden Volksraths. Das Auswärtige Amt in London, das sich mit seiner pharaonisch-josephischen Politik hier wie in Afghanistan in die Messeln gesetzt hat, wird sich bald zu entscheiden haben, ob es in diesen Messeln sitzen bleiben und Gewalt vor Recht behaupten will, oder anerkennen, daß Recht doch Recht bleiben muß.

Gustav Adolf und der Brand von Magdeburg.

Wahrheit und Dichtung gehen bei der Ueberlieferung vergangener Zeiten in der Regel Hand in Hand. Sie mischen sich um so leichter, wenn der, welcher die geschichtlichen Thatfachen überliefert, selbst eine dichterische Ader hat. Die Kunst, die dem schönen Gleichmaß und der harmonischen Vollendung zustrebt, kann sich nicht befreunden mit all den vielgestaltigen und kleinlichen Vorgängen der wechselvollen Wirklichkeit; sie verschweigt daher, was den gleichmäßigen Gang der Entwicklung hemmt oder störend dazwischentritt, ja sie verändert wohl auch die Thatfachen der Geschichte, um einen den Gesetzen der ästhetischen und moralischen Schönheit entsprechenden Abschluß zu gewinnen. Dies zeigen vor allem die Werke dramatischer oder epischer Kunst, welche die Aufgabe haben, den gegenseitigen Kampf zwischen menschlicher Größe und menschlicher Ohnmacht zu schildern, in diesem Ringen aber auch zugleich das Walten einer vergeltenden Gerechtigkeit, einer sittlichen Weltordnung nachzuweisen. Aber selbst Schriften, welche der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit gewidmet sind, werden mehr oder weniger dieselbe Mischung von Dichtung und Wahrheit darstellen, wenn sie aus der Hand eines Dichters hervorgegangen sind, mag derselbe auch bestrebt gewesen sein, nur die geschichtliche Wahrheit zu ergründen und vorzuführen.

Der Dichter geht bei seinen Schöpfungen aus von allgemeinen ästhetischen Grundsätzen, unwillkürlich mißt er die Ereignisse mit dem Maße seines geläuterten Geschmacks und seines sittlichen Urtheils, und so entsteht unter den Händen seiner dramatischen Gestaltungskraft ein Gemälde, das eben Wahrheit und Dichtung